

BLICHE

Texte zu Dieter Kleinpeters Bilderzyklen „Notizen:Land“
und „strand:identitäten“

von Susanne Ayoub

DIALOG 1

Er haben Sie Feuer. Sie ich rauche nicht. Er ja das ist eh gescheiter. Er ich bin zum ersten Mal hier. Er und Sie? Er ein schöner Platz. Er das Wasser. Ist es warm? Er ich war noch nicht drin. Er möchten Sie eine Runde schwimmen.

Sie ich lese. Er was lesen Sie denn Interessantes. Er welche Sprache ist das nicht deutsch? Sie hören Sie... Er hat Ihnen schon jemand gesagt, daß Sie wunderschöne Augen haben?

DIALOG 2

Kennst du sie?

Wie?

Diese Frau?

Nein.

Du schaust sie an.

Ich kenne sie nicht.

Die ganze Zeit.

Ich schaue den Leuten zu.

Auf den Arsch.

Nein.

Ich schau dir zu, wie du sie anschaust.

Das bildest du dir ein.

Nein.

Und überhaupt.

Was?

Fällt dir nichts anderes ein hier?

Du bist immerhin.

Was?

Wir sind verheiratet.

Und du hast Anspruch auf jeden Blick von mir.

Ich sitze hier und muß mir gefallen lassen, daß du eine fremde Frau mit den Augen ausziehst.

Sie hat doch kaum was an.

Du gibst es also zu.

Was bleibt mir übrig. Du bestimmst, ob es wahr ist oder nicht.

Es ist wahr. Sie gefällt dir und du hast sie angestarrt.

Ja, sie ist fesch. Das mußt du zugeben. Bikinifigur.

Ich geh nach Haus.

Mein Gott, fängt das wieder an.

Laß mich.

Laß dich küssen. Gehen wir schwimmen.

DIALOG 3

Sie wenn ich den Kindern hier zusehe. Er schüttelt den Kopf. Sie warum schüttelst du den Kopf, ich hab ja noch gar nichts. Er nein. Sie was nein, was meinst du? Er du willst von Kindern reden. Da sag ich sofort nein. Sie nein wozu? Du weißt noch nicht, wovon ich rede, oder? Er egal, ich will keine. Nicht heute, nicht morgen, nie. Sie genau das wollte ich sagen. Wenn ich den Kindern zuschauen, wie laut, grob, unfreundlich zu ihren Eltern. Er zuerst teuer und dann undankbar. Überflüssige Mühe. Nein danke. Sie wenn alle Leute so denken würden wie du. Er wie du siehst, denken nicht alle Leute so. Ich würde mir eine kinderfreie Zone wünschen, so wie es verboten ist, Hunde an den Strand mitzunehmen. Sie aber geht das nicht ein bißchen zu weit. Er schau, welchen Dreck sie machen. Eisstanitzel im Sand, Zuckerlpapierln, alles von den vertrottelten Sandburgen aufgebaggert. Und die Kleinen scheißen auch genau wie die Hunde, wo sie gehen und stehen. Sie ich hab auch Sandburgen gebaut. Mit meinem Bruder und. Er und. Sie es war nett. Die besten Kindheitserinnerungen am Meer, in Italien. Und du? Er weiß ich nicht mehr. Sie wenn es keine Kinder mehr gäbe. Was ist die Zukunft? Er dann gibt es keine. Was spricht dagegen. Sie hab ich mir nicht so genau überlegt. Was denn? Er nichts. Sie gut, dann ist es ja gut. Pause. Sie willst du wirklich keine Kinder? Auch später nicht? Und wenn ich dir plötzlich sagen würde. Wenn ich plötzlich. Er sicher nicht. Sie gut. Das ist gut. Ich bin mir auch sicher. Er glaub ich nicht. Sie o doch! Er meiner bin ich mir sicher, deiner nicht. Damit du das weißt. Sie schade, daß du kein Vertrauen hast. Sehr schade. Er ich bin froh. Sehr froh. Sie du bist eben enttäuscht worden. Dafür kann ich doch nichts. Er hörst du jetzt auf. Du bist schon fast so lästig wie die Fratzen. Die kinderfreie Zone, das ist wirklich eine Idee. Sie du hast immer so gute

Ideen. Er je mehr du mir zustimmst, desto mißtrauischer werde ich. Sie was soll ich machen. Er gar nichts. Sie du meinst, egal, was ich, gar nichts? Er genau. Sie ich glaub, jetzt hab ich was kapiert.

FOREVER

Entspannt, zufrieden, glücklich. So sanft bist du. Du tust mir gut. Zärtlich zu meiner Haut. Du versprichst viel. Du weißt, was ich brauche, was mir fehlt, du schenkst es mir. So zart. So stark. Ich bin wieder jung. Begehrenswert, wo du mich berührst. Das danke ich dir.

Auf meinen endlos langen Beinen gehe ich durch den Sand. Ich bin fest, ich bin glatt, nichts schwabbelt, ich werd nie mehr satt. High Heels so scharf. Üppig das Haar, wo es darf. Blond oder rot oder schwarz gewellt. Sag einfach, wie es dir gefällt. Der Busen hoch, die Hexi sexy.

My Tender Care. Nichts hält stand deiner straffenden Hand. Cellulitis. Seidig und zuverlässig. Pickel. Blässe. Röte. Trocken oder fett. Du machst Licht, siehst alles, smartlight, softlift.

Massagerollen. Scherfolie. Willkommen Botox. Auf Wiedersehen Bleaching. Besenreiser lebe wohl.

Die Bikinizone ist geräumt. Alles wird gut.

PÉNESTIN

Die Welt ist Klang. Wind im Gras. Wind im Haar. Wind bläst den feinen Sand. Möwenstimmen. Die Flut, die an die Felsen peitscht. Ich klettere über die Steine. Es ist halbdunkel, lila, grau, als ob der Morgen noch fern wäre. Die Sonne bleibt unsichtbar im Wasserlicht. Von oben duftet die Heide, Lavendel und Rosmarin. Unten das Meer. Ich fühle den Sand weich zwischen den Zehen. Ich bin da. Mit geschlossenen Augen könnte ich weitergehen, so endlos der Strand. Nur die Möwen und ich. Weiter, bis mein Kopf leer ist und mein Herz endlich ruhig. Ich hätte nicht fortgehen dürfen oder nicht zurück.

Als ich zum ersten Mal wiederkam, war die Heide noch unberührt. Nur ein Eisverkäufer am Strand. Ein Hotel, in dem ich der einzige Gast. Regen und Stille, am Abend fünf Gänge Menü. Die Patronne mißmutig, feuchte Mauern, unwirtlich wie die Besitzerin das Haus. Ich ging durch den Nebel und spürte den Schmerz und die Traurigkeit wie einen Mantel aus weißem Sand und Salz und Wind, so leicht und samtig, fast süß das Ziehen am Herzen. Das ist ein Platz zum Sterben, sagte die Patronne, une place pour crever, und ich widersprach ihr, nein, ein Platz zum Leben. Aber ich blieb nicht. Ich ging fort, nur die Erinnerung folgte mir und wartete auf die Tränen, die Enttäuschungen und den Verlust. Bis ich zurückkam. So spät.

Ich wandere durch das Dorf, ich erkenne nichts mehr. Das Hotel verschwunden. In die Felsen ist eine breite Treppe geschlagen worden, die Heide eingezäunt, damit, was noch von ihr geblieben, nicht von den Kindern und Hunden zerstört wird. Da war einmal ein Salle du Jeu und jetzt gibt es eine ganze Straße, die Rue de Loisir genannt, ein Vergnügungspark. Ich esse Moules et Frites, ich schaue den Möwen zu, die auf den Dächern der Ferienhäuser sitzen. In meinem Auto fahre ich weiter, bis der Campingplatz hinter mir liegt. Unter mir das Meer, steile Felswand, ein Schild, das warnt, Vorsicht Gefahr. Das Schlimmste ist schon geschehen. Ich ziehe die Schuhe aus, ich klettere über die Felsen, zum weißen, weiten Strand. Ebbe. Im seichten Wasser waten die Kinder mit ihren bunten Plastikkübeln. Sie sammeln Muscheln und Krebse. Über ihnen kreisen die Möwen. Ihre hellen Stimmen tauschen Neuigkeiten aus. Der Mund reißt Worte aus Kindermündern. Langsam steigt das Wasser, leckt gierig am Stein. Ich kremple meine Hosenbeine auf und gehe weiter. Ich suche den Ort, den ich verlassen hab, vor vielen Jahren. Als ich die Welt am

Klang erkannte, als ich die Antwort wußte. Ich habe die Antwort vergessen, ich weiß die Frage nicht mehr.

WELLEN

Draußen wird es gerade hell. Ich liege schon zu lange wach. Ich wecke dich nicht. Früher hat mich die Stimme des Meeres beruhigt. Wir kamen an, meist spätabends, wir fuhren nie rechtzeitig los. Um Mitternacht war es im Zimmer noch immer heiß wie in einem Backhofen. Keine Klimaanlage, wir stiegen nicht im Hotel ab, kleine Pensionen. Die billigsten Zimmer, ohne Meerblick, in enge Hinterhöfe, die bei Tageslicht interessante Aspekte boten, die der Hotelgast nicht kennenlernt. Wir umarmten uns, zwischen deiner Brust und meiner stand ein kleiner See, Schweiß auf frischgebadeten, erhitzten Körpern, ein guter Geruch. Diese Körper, einander zugetan, einander begehrend, unaufhörlich, als wären wir nur dafür auf die Welt gekommen, uns in den Armen zu halten, uns zu vereinigen und nur zu trennen, um noch näher zu einander zu finden. Wenn du dann schliefst, hörte ich dem Meer zu. Mit einem langsamen Schlappen warf es sich über den langen, flachen Sandstrand, wieder und wieder, bis er am Morgen beinahe verschwunden war, nur zögernd gab ihn das Wasser bei Ebbe wieder frei.

Das liegt so lange zurück und wir sind immer noch zusammen, immer noch einander zugetan. Das Meer ist hier anders, es gibt nicht Rast noch Ruh, ein wildes Meer, mit gebieterischer Stimme. Nachts, wenn die Flut beginnt, donnert es gegen die Felsen und läßt mich nicht schlafen. Das Hotel liegt nahe am Wasser, klein und elegant, schon zum Frühstück zieht man sich hübsch an, am Abend sogar förmlich. Madame spricht Deutsch und macht die Honneurs, ihr Mann fischt und jagt, er ist nicht so vornehm wie sie und geschwätzig.

Die Meublage unseres Zimmers ist alt und gediegen, ein rosa Teppich mit hohem Flor, eine Tapete in blassem Goldton, ein wenig abgenützt aber mit Stil. Nichts erinnert hier an die Ferien früherer Jahre, in Riccione oder in Jesolo. Es gibt auch hier Familien mit Kindern, doch nur wenige und sie müssen sich gut benehmen und dürfen die anderen Gäste nicht stören. In der Pensione Pino in Riccione war der Speisesaal zu mittag ein Tollhaus, Mütter liefen ihren Kindern mit der Suppe nach, dazwischen balanzierten die Kellner ungerührt ihre Tablette, und unser Kind war

anfangs noch sprachlos vor Staunen, aber bald so wild wie die anderen, nur das Essen trugen wir ihr nicht nach, wir ließen sie in Ruhe, wenn sie nicht mehr wollte, denn essen, das tat sie nicht gern.

Wir sind jetzt allein und werden es bleiben. Ich schweige und lausche dem Meer. Es ist so laut, daß ich den Wind nicht hören kann. Keinen Vogel singen, nicht wenn ein Auto auf der sandigen Uferstraße vorüberfährt, kein Lachen, keine Stimme. Es brüllt. Ein Unwetter zieht heran, heißt es, schon seit Tagen. Vielleicht ist es nun da, die Wellenbrecher sind höher als sonst. Ich sehe die Sonne nicht aufgehen, nur die Tapete wechselt die Farbe von grau zu einem schwachen Rosenrot.

DIALOGUE

Kannst du eigentlich schwimmen?

Ich gehe nicht ins Wasser.

Ja, aber kannst du eigentlich schwimmen.

Ich gehe nicht ins Wasser.

Schaut aus wie ein Schwein mit Stöckelschuhen.

Geh bitte.

Sonnenplatzerl?

Super.

Piz Buin auf den Rücken, Spatzerl?

Super.

Zigaretterl?

Super.

Fehlt noch was, mein Schneckerl?

Na, wennst mich so fragst...

Bitte, sags, wasd magst!

Pfirsichspritzer...

Und schon flitzt er.

Super.

Und der Trottl, ich glaub, der wird jedesmal undicht, wenn sie den Hintern vor ihm dreht.

Geh bitte.

Den brauchst nimmer einbraten, der ist ja der lebendige Sonnenbrand. Das wird eine Liebesnacht, da möchte ich nicht dabei sein.

Wird dich auch keiner dazu einladen.

Du bist so patzig. Man könnt meinen.

Was.

Eh nix.

Na sixt.

Signore, ein Spritzo di Mela, ah nein, Melba.

Come?

Scusi, io voglio un Spritzo di Melba per...

Mi dispiace, non capisco niente.

Ja, ich auch. Non capisco. Io – voglio – wollen – ordere – un – Spritzo di Melba.

Herrr, bes-telle sie deitsch Ihres Getrink.

Ein Pfirsichspritzer.

Pifir...

Pfirsichspritzer!

Kennen mir nicht den Fisischpridsa. Was Sie woolen, sehen auf Karta.

Gebens mir ein Bier.

Una birra, subito, Signore. Grazie.

Wetten, daß ihm die Alte den Weisl gibt, noch bevor die Woche um ist. Er ist so deppert. Ein Hund, wie der vor ihr buckelt, keine Spur von. Na, so einen möchte ich nicht geschenkt.

Kriegst ihn eh nicht.

Fangst schon wieder an.

Wer fängt an, in Ruhe Zeitunglesen will ich, mehr nicht.

Und dafür fahren wir auf Urlaub!

Gehst du jetzt ins Wasser.

Nein.

Ich glaube, du kannst gar nicht schwimmen.

Ich gehe nicht ins Wasser.

Weil du nicht schwimmen kannst.

Ich gehe nicht ins Wasser.

DAS GESICHT

Ich... Moment, Augenblick, es wird mir einfallen, sofort, ich spüre richtig, wie es im Kopf rappelt, die Synapsen rattern. Wir kennen uns. Ich weiß es, wir kennen uns, und gleich wird es mir einfallen, woher. Club Med. Teneriffa. Nein. Salzburg, Land, Wasser. Ein Kalender mit dem Foto eines nackten Mannes. Phantasie ich? Nein.

Ist schon in Ordnung. Lassen Sie mich jetzt weitergehen.

Entschuldigung, aber ich bin mir so sicher, ich vergesse nie ein Gesicht, auch wenn es noch so lang her ist. Der Kalender. Ein...ich weiß es, ich weiß es! Ein Schülerkalender. 1975. Wir kennen uns aus der Schule. Du bist die – der Name wird mir auch einfallen. Siehst du, siehst du! Ich vergesse nichts. Ich bin nichts Besonderes, nicht gescheit, nicht originell, nur eines habe ich: ein Gedächtnis.

Schade. Wenn man nichts anderes daraus macht.

Die Klassentreffen, du warst nie dabei, soviel ist sicher. Ich bin immer gegangen.

Wozu.

Interesse.

Interessiert mich keine Spur.

Aber die anderen. Was aus uns geworden ist. Zwölf gemeinsame Jahre, immerhin.

Nicht übertreiben, acht Jahre Gymnasium, das ist lange genug.

Die Stimme hätte ich nicht erkannt. Aber das Gesicht. Auf den Namen komme ich auch noch.

Das klingt ja fast wie eine Drohung.

Warum denn diese Ablehnung. Wir haben eine Superklassengemeinschaft gehabt. Das ist doch was fürs Leben. Warum willst du nicht dazu stehen.

...

Interessiert dich nicht, ich hab schon verstanden. Ich sag dir was, ich glaube dir das nicht. Du mußt einen anderen Grund haben, etwas, das dich frustriert. War damals jemand ungerecht zu dir, unfreundlich, warst du nicht beliebt in der Klasse?

Ich erinnere mich nicht.

Das war es. Ich bin mir sicher, da ist so ein Bild, ein Mädels, blond mit traurigen Augen, in der Pause an die Wand gelehnt, neben dem Fenster, wo die Gangaufsicht gestanden ist.

Ich war kein blondes Mädchen.

Aber...

Gefärbt.

Sicher gefärbt. Alle färben mit vierzig.

Ich möchte jetzt weitergehen.

Machst du Urlaub hier?

Na, was denkst du, Geschäftsreise im Bikini?

Gute Figur.

Darf ich mich endlich verabschieden?

So laß mich doch wenigstens noch einmal raten, bitte.

Wozu? Ich will – merkst du eigentlich gar nichts! – ich will nicht –

Rosi!

Irrtum.

Kein Irrtum. Du gibst es nur nicht zu. Was weiß ich, warum. Glaubst du, ich kann es nicht herausfinden? So viele Hotels gibt es hier nicht. Wenn ich es darauf anlege, finde ich dich.

Bitte lege es nicht darauf an.

Aha, eine Bitte auf einmal. Jetzt erklär mir zuerst einmal, was du gegen mich hast. Warum willst du nicht einmal ein paar Worte mit mir wechseln. Was ist dabei?

Ich habe keine andere Erklärung. Ich habe alles erklärt.

Und wenn ich dir nicht glaube. – Und wenn ich dir sage, du warst ein blondes Mädchen, du heißt Anni, keiner konnte dich leiden, weil du immer nach billigen Monatsbinden gestunken hast, das Parfum war so gräßlich, daß keiner neben dir sitzen wollte. Jede hat gewußt, wenn du die Regel hast.

Die Anni hat den reziproken Mundgeruch, das war ein stehender Witz. Das Wort Binde hätte damals keine ausgesprochen.

Ich will mich nicht damit beschäftigen.

Du bist so ein depperter Snob. Ich verstehe überhaupt nicht...

Was?

...warum ich mit dir reden soll! Geh doch, sei weiter eingebildet, du wirst schon wissen, worauf.

Danke.

Wofür?

Weil du mir jetzt endlich aus dem Weg gehst.

Ich habe dir nichts getan. Ich war nur nett. Ich verstehe das nicht.

Es ist Sommer. Urlaubszeit. Bestes Badewetter. 1975 ist schon lange vorbei.

Von dir brauche ich keinen Trost. Wirklich nicht. Von dir nicht.

Ich verabschiede mich.

Du hast es sofort gewußt, ja? Du blonde Ziege, du hast mich erkannt, du wolltest vorbeigehen, als hättest du mich vorher noch nie gesehen.

Ja.

Und du weißt auch, wer ich bin.

Ich gehe.

Stimmts? Sag meinen Namen. Du bist so feig, du traust dich nicht.

Leb wohl.

Sags schon, sags endlich.

Leb wohl, Anni.

FAMILIENURLAUB

Und wenn sie hundert Mal deine Cousine ist, das ist mir wurscht, wenn sie sich noch einmal eine Stunde lang beim Frühstück schminkt und ich deswegen den Tisch nicht abwischen kann, weil ihr unnötiges Kramurizeugs überall herumliegt, dann sag ich dir, ich fahre mit dem nächsten Zug heim. Hörst du? – Ja. – Ich lasse mir das nicht bieten. – Ja, ja. – Was, ja? Wirst du ihr gefälligst klarmachen, das ist unser Urlaub, ich lasse mich nicht von diesen lächerlichen Gewohnheiten terrorisieren. – Genau. – Du machst dich lustig! Ich schwöre dir, ich. – Ja, ja. Du hast es bereits gesagt. – Eben, Ich erwarte also, daß du. – Ja! – Was? – Du erwartest also. Und ich auch! – Was? – Daß du heimfährst. – Willst du mir jetzt allen Ernstes mitteilen, daß du, meine Frau, nicht zu mir hältst, sondern mir diese lächerliche, aufgemascherlte Kuh vorziehst?! – Ja, ja. – Nein. – Doch. Und du hast es versprochen. Sogar geschworen. – Aber. – Hast du. – Was? – Daß du heimfährst. – Du bist so unglaublich. Eine solche Frechheit ist das. – Aha, jetzt bin ich es. – Ja, genau, du. So eine Frau wünscht man seinem schlimmsten Feind nicht. – Schimpf nicht, bitte. Es ist jetzt genug. – Du meinst es wirklich ernst? – Ja! Du fährst heim! Mit dem nächsten Zug. – Das täte dir so passen! – Aha, hab ich eh vermutet, alles nur heiße Luft. – Wohin gehst du jetzt? – In die Strandbar. Ich brauch einen Ricardo. Oder zwei. – Und ich? – Du paßt auf die Kinder auf. Ciao.

Äquinoktium

Da ist ein weiter Duft, vertraut aus einer anderen Zeit, ein Wind hat ihn an diesen Strand gebracht. Ein heißer Wind, ein Wüstenwind. Chamsin. Dort wo er sich erhoben hat, war ich einmal zuhaus.

Weht der Chamsin im Zwischenstromland, wird es dunkel bei Tag. Wolken aus Sand erfüllen die Luft, bedecken die Dächer, die Straßen.

Die Augen geblendet, schmerzend die Kehle, knirschend die Zähne im Mund. Wenn der Chamsin kommt, fünfzig Tage nach Äquinoktium, Tagundnachtgleiche. So steht es geschrieben in Mesopotamien seit fünftausend Jahren schon.

Ein fremder Gast am Adriastrand. Ich schmecke die Erinnerung auf meiner Haut.